benformen und den Schreibduktus genauer, so wird man, wie die meisten Autoren vor Stüer auch, zu dem Schluss kommen, dass es sich um dieselbe Schreibhand handelt. Aus der von Stüer richtig beobachteten Tatsache, dass das Exemplar der Stadt Lemgo nicht so aufwendig ausgestattet ist wie das des Grafen, ließe sich beispielsweise schließen, dass hierarchische Unterschiede zum Ausdruck gebracht werden sollten. Agierten die involvierten Parteien wirklich, wie Stüer meint, durchweg auf „juristischer Augenhöhe“ (S. 93)?

An einigen Stellen sind aus diplomatisch/sphragistischer Sicht sicher noch weitergehende Interpretationsmöglichkeiten gegeben. Der Autor konstatiert völlig richtig, dass beim Exemplar der Stadt Lemgo die Siegel fehlen. Aber warum? Wurde die Urkunde 1854, als sie aufgrund einer neuen, toleranteren Gesetzgebung obsolet wurde, vielleicht von der Stadt durch Kappen der Siegel kassiert? Ähnliche Fragen lassen sich auch noch an anderen Stellen aufwerfen; das soll hier nicht vertieft werden. Fundamentalkritik ist mit diesen Bemerkungen nicht verbunden, vielmehr zeigen sie meines Erachtens sehr schön, dass eine Arbeit wie die vorliegende wertvolle Anregungen zum Weiterforschen und -fragen liefern kann. Ein ärgerlicher kleiner Fauxpas ist freilich die Bezeichnung der evangelischen Geistlichen als „Priester“.

Insgesamt liegt eine schöne kleine, auch optisch ansprechend gestaltete Arbeit vor, die Nachahmung verdient. Vielleicht besitzen ja auch andere mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden ähnliche Aktualität wie der Röhrentruper Rezess?

Johannes Burkardt

Wirkungen des Pietismus im Fürstentum Wolfenbüttel. Studien und Quellen, hg. von Dieter Merzbacher und Wolfgang Miersemann (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 53), Harrassowitz, Wiesbaden 2015, brosch., 648 S.

Der voluminöse Band enthält den Niederschlag einer Fachtagung aus dem Jahr 2008. 15 Autorinnen und Autoren, allen voran die als versierte und akribische Pietismusforscher bekannten Manfred Jakobowski-Tiessen, Hansgünter Ludwig, Hans Otte und Hans-Jürgen Schrader, liefern eine profunde wie umfangreiche Gesamtschau des Kenntnisstandes zum Thema Pietismus im Fürstentum Wolfenbüttel. Schrader berichtet dabei eloquent und kenntnisreich über die pazifistischen Ansätze Christian Hoburgs unter der Protektion Herzog Augusts, lesenswert ist auch Ludewigs Charakterisierung der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel als pietistisch motiviertes Stück Barockarchitektur. Wertvoll ist der Aufsatz von Hans Otte über die Wahrnehmung des Pietismus bei den Pfarrern des Oberharzes. Zu ihnen zählten besondere Charaktere wie Caspar Calvör, die den Anfragen des Pietismus an die Amtskirche offen und wohlwollend gegenüberstanden. Das erleichterte es ihnen, gegenüber Separatisten und anderen Radikalen vermittelnde Positionen einzunehmen und konfliktmildernd zu wirken. Birgit Hoffmann liefert mit ihrer quellenkundlichen Untersuchung über das Wolfenbütteler Pietistenedikt von 1692 einen Beleg für die Richtigkeit

und Aktualität des Appells der Herausgeber, das in den Archiven vorhandene Quellenmaterial auch zu nutzen und auszuwerten (S. 15).

Das Buch lenkt den Blick des Lesers überwiegend in die Binnenperspektive. Dieser Ansatz ist für die pietistische Sphäre mit ihrem länder-, ja kontinent-übergreifenden Beziehungs- und Interaktionsgeflecht problematisch. Die im thematischen Kontext unbedingt erforderliche Einbettung in gesamteuropäische Zusammenhänge wird zwar nicht ignoriert, kommt jedoch zu kurz. So trifft der aus Westfalen gen Norden blickende Leser zwar auf vertraute Namen und Charaktere wie Jean de Labadie, Hochmann von Hohenau oder Johann Heinrich Reitz, die jedoch eher beiläufig erwähnt werden. Auf diese Weise könnte der Eindruck entstehen, als seien die Pietisten in und um Wolfenbüttel mit ihren Gleichgesinnten im Bereich des heutigen Westfalen lediglich durch lose Bande verknüpft gewesen. Dass dem durchaus nicht so gewesen ist, hätte in der historischen Übersicht und in dem Beitrag über den Pietismus unter den Bergleuten im Harz zum Ausdruck kommen können, ja müssen.

Eine der Hauptpersonen dieses Netzwerkes mag dies illustrieren: Victor Christoph Tuchtfeld, ein Prediger pietistischer und separatistischer Ideale, ein aufgrund seiner rigiden Kirchenfeindschaft, seiner charismatischen Beredsamkeit und seiner Mobilität von Orthodoxie und Behörde gleichermaßen gefürchteter Mann. Tuchtfeld wird zwar von Gabriele Canstein in ihrem Artikel über die „Wirkungen des Pietismus unter Harzer Bergleuten“ als wichtiger Motor des Harzer Pietismus ausgiebig gewürdigt, die faszinierende Facette seiner Wirksamkeit als Exporteur montan- und bergbautechnischen Knowhows und als Vermittler von Harzer Glaubensflüchtlingen nach Südwestfalen und umgekehrt als Importeur radikalpietistischer Ideen und heterodoxer Druckerzeugnisse Wittgensteiner Provenienz in die Harzer Bergstädte wird aber mit keinem Wort erwähnt. Hierin fällt die zu besprechende Publikation deutlich hinter Rudolf Ruprechts 1919 erschienene Arbeit über den „Pietismus des 18. Jahrhunderts in den Hannoverschen Stammländern“ zurück.

Das Gesamtergebnis der Tagung, dass man mit Blick auf das Fürstentum Wolfenbüttel durchaus von einer pietistischen Bewegung und nicht nur von punktuellen Erscheinungen sprechen darf (S. 14f.), erscheint angesichts des gewaltigen Umfangs der Aufsatzsammlung doch etwas mager. Aufgrund der großen Distanz zwischen der Tagung und der Publikation ihrer Beiträge bewegt sich das Buch zudem leider nicht flächendeckend auf dem neuesten Stand der Forschung. Lobenswert und sinnvoll ist die gut kommentierte Edition zentraler Quellen im Anhang und die Ausstattung mit Orts- und Personenregistern. Optisch kommt das Buch außen leider sehr dunkel und arg seriös daher, innen wird der Text durch zahlreiche, gut ausgewählte s/w-Abbildungen aufgelockert. Es ist ein Band, in dem Fachleute trotz mancherlei Lücken viele interessante Informationen und Anregungen entdecken werden.

Johannes Burkardt